

Die Dokumentation der Initiative mahnt: Verbrechen gab es auch vor der Haustür

Gedenkfeier auf dem Eckerwald / Scham und Entsetzen, Verdrängen, Beschönigen und Beseitigen

msw. **Rottweil/Schömburg-Schörzingen.** Fast auf den Tag genau »45 Jahre nach dem Ende einer Hölle« will die »Initiative Gedenkstätte Eckerwald« mit ihrer Arbeit auch weiterhin dafür sorgen, daß, so ihr Sprecher Bernhard Pahlmann am Sonntag bei der Gedenkfeier aus Anlaß der öffentlichen Vorstellung der Dokumentation über das »Projekt Wüste«, – »nicht nur Gras beziehungsweise Bäume über die Sache wachsen«. Fünf Jahre nach dem Anstoß Jürgen Schübelins hat die Initiative mit der Fertigstellung der Dokumentation ihr Ziel erreicht, daran zu erinnern, daß es in der NS-Zeit »Verbrechen auch vor der Haustür« gab.

Dank wollte Pahlmann den vielen Helfern der Initiative nicht aussprechen. Schließlich sei die Mithilfe eine »Selbstverständlichkeit für alle« gewesen. Für die »Aktion Sühnezeichen« stellte deren Gedenkstätten-Referent Thomas Lutz fest, mit der Schaffung der »Gedenkstätte Eckerwald« habe die Initiative ein »sehr schönes und vielleicht auch einmaliges Beispiel geschaffen«. Lutz erachtete es als »wichtig zu wissen, daß es Verbrechen auch vor der Haustür gab und daß es junge Menschen gibt, die hieran erinnern wollen«.

Namens der Überlebenden des Konzentrationslagers, der »Übriggebliebenen«, forderte Hans Gasparitsch, es gelte, das »Vermächtnis der toten Kameraden weiterzutragen« und die »Wurzeln des Nazi-Systems auszumerzen«. Hitler sei, so Gasparitsch, ja »nicht vom Himmel gefallen«, sondern habe seine Ursachen in allen Bereichen des Lebens gehabt. Gasparitsch rief dazu auf, »untereinander einen neuen Geist zu pflegen, aufeinander zuzugehen« und Gedenkarbeit für das zu leisten, was in Europa jetzt anstehe: Die »Versöhnung mit den Völkern, die unter dem Faschismus gelitten haben«.

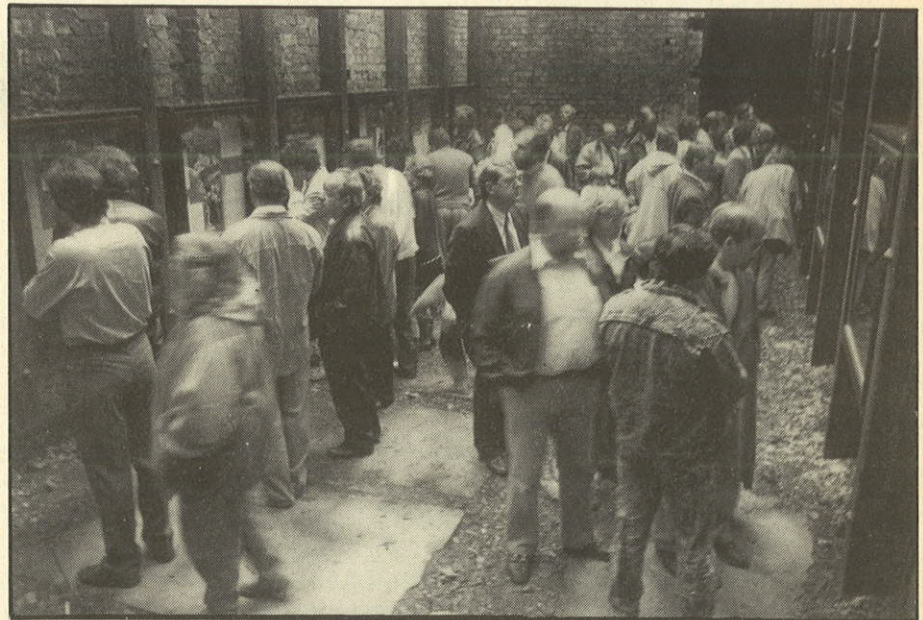
Vom »Spannungsfeld Scham und Entsetzen« auf der einen und »Verdrängen, Beschönigen und Beseitigen« (von Zeitdokumenten) auf der anderen Seite sprach neben Gasparitsch mit anderen Worten auch der Tübinger Professor Utz Jeggles in seinem Referat »Heimatgeschichte des Nationalsozialismus«. Beherrscht von der Logik des »Was nicht sein darf, das nicht sein kann« habe mancher mehr gewußt als er hätte wahrhaben wollen. Wie so oft habe sich jedoch auch hier, so Jeggles weiter, der »Irrsinn als Wahrheit und die Wahrheit als Irrsinn erwiesen«. Jeggles, der die »mütterlichen Schuldgefühle geerbt« zu haben glaubt, unterstrich, der Verweis auf Einzeltäter sei vielfach nur der untaugliche Versuch, sich über die eigene Schuld keine Gedanken machen zu müssen.

So wie die Unterteilung von Gut und Böse nicht von der eigenen Schuld befreie, könne auch der Eckerwald anderen Orten nicht ihre Unschuld zurückgeben. Als »Ort der Toten« und »durch die Erinnerung

geheiliger Ort« vertrage der Eckerwald andererseits nach den Worten des Tübinger Gelehrten aber auch nicht die Nähe einer Müllkippe.

Angesichts des in Israel besonders deplazierten verharmlosenden Kanzlerwortes von der »Gnade der späten Geburt« (Es beinhaltet ja die Erkenntnis: »Wäre ich früher geboren, hätte auch ich mich

zwangsläufig schuldig gemacht«) und der Bereitschaft der Menschen zum »Wegschauen« fühlte Jeggles sich veranlaßt, seine Mitbürger aufzurütteln: »Ein jeder prüfe sich rechtzeitig, »Nein« zu sagen.« Betroffenen reagierten die zahlreichen Gäste der Gedenkfeier auch auf Jeggles »bohrende Schlußfrage«: »Wo hätten wir hingeschaut?«



Schwarwälder Bote vom 14.5.90

Fotos: Herbert Lowenthal